Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 10 (1960)

Heft: 1

Artikel: Ein neues Werk über die Geschichte der Naturwissenschaften in der alten Schweiz

Autor: Staehelin, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-79846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN NEUES WERK ÜBER DIE GESCHICHTE DER NATURWISSENSCHAFTEN IN DER ALTEN SCHWEIZ*

Von Andreas Staehelin

Einigermaßen ratlos sitzt der Rezensent vor einem großen Stapel von Notizen und dem Rezensionsexemplar. Dieses ist stellenweise von Anstreichungen, Randbemerkungen, Fragezeichen und Korrekturen geradezu übersät, nämlich dort, wo er sich die Mühe genommen hat, die Angaben Walters nachzuprüfen. Wo beginnen? Die formalen Mängel des Werkes, von kleinen Verschreibungen bis zu unglaublich falschen Zitaten, von mangelhaften Literaturangaben bis zur offenbaren Unkenntnis von Standardwerken, sind so groß und evident, daß von ihnen zuerst gesprochen werden muß. Wie weit eine kritische Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Werkes danach noch sinnvoll ist, ja überhaupt sinnvoll sein kann, mag der Leser selbst entscheiden. Dabei möchte der Rezensent zum voraus bemerken, daß er an das vorliegende Werk keinen unbilligen Maßstab anlegt. Er weiß aus eigener Erfahrung zur Genüge, daß kein wissenschaftliches Werk frei von Druckfehlern und Versehen ist. Zumal bei einem Werke wie dem vorliegenden, das naturgemäß Zitate und Jahreszahlen in ungewöhnlichem Ausmaß enthält, wären zwanzig oder dreißig Druck- und andere Fehler durchaus zu entschuldigen. Wenn, neben anderen offenbaren Mängeln, die Fehler aber in die Hunderte gehen und sich stellenweise rudelweise vorfinden, steht der Wert der wissenschaftlichen Aussage selbst in Frage.

Es muß offenbar wieder einmal deutlich gesagt werden: Auch vom Historiker der Medizin und der Naturwissenschaften verlangen wir, daß er das Handwerk des Geschichtsschreibers beherrscht. Er muß Latein können, er muß imstande sein, die Quellen und die Literatur über ein bestimmtes Gebiet methodisch zu sammeln und kritisch auszuwerten, er muß genügend paläographische Kenntnisse besitzen, um die handschriftlichen Quellen richtig lesen zu können. Er muß wissen, wie man die wissenschaftliche Literatur zitiert und die einzelnen Angaben belegt. Und er muß seine Druckfahnen mit Sorgfalt korrigieren. Das sind Kenntnisse und Fähigkeiten, die man sich auch aneignen kann, ohne jahrelang Geschichte studiert zu haben. Daß dies möglich ist, haben zahlreiche Historiker der Medizin und der Naturwissenschaften bis zum heutigen Tag bewiesen. Daß es nicht immer der Fall ist, dafür bietet das vorliegende Werk ein hoffentlich seltenes Beispiel.

Überaus groß ist schon die Zahl der kleinen Ungenauigkeiten und Verschreibungen. Beispielsweise: Largiader statt Largiadèr (S. 7); Jost statt

---

* Emil J. Walter, *Soziale Grundlagen der Entwicklung der Naturwissenschaften in der alten Schweiz.* Francke Verlag, Bern 1958. 383 S.

Jos (= Jodocus) Murer (S. 57); Mathias Hirtzgartner starb 1653, nicht 1633 (S. 65); R. Wolff statt R. Wolf (S. 67, Anm. 2, zwei Zeilen weiter oben ist der Name richtig geschrieben, dagegen heißt der verdiente Zürcher Historiker, den Walter übrigens nach Kräften ausschreibt, auf S. 69 gar *W.* Wolf); Vulgarisater statt Vulgarisator (S. 70); «Geßner behandelte die Mathematik nach dem Compendiums... von Wolf» (S. 80); «Diese bibliophilen (statt bibliographischen) Angaben» (S. 89); Nider-Lunneren statt Nider-Lucern (S. 103, Anm. 1); Grafenried statt Graffenried (S. 126, Anm. 2); 19. statt 18. Jahrhundert (S. 136); Hindertässen statt Hintersässen (S. 150); Nova institutio Aritmetica statt Aritmetices (S. 157, Anm. 1); Roßwyl statt Rußwyl (S. 168); Oberzunftmeister statt Oberstzunftmeister (S. 187 u. 191; S. 189 und anderswo verwendet Walter wenigstens die altertümliche, aber richtige Form Obristzunftmeister); Diocorides statt Dioscorides (S. 205); Motte statt Motto (S. 219); Telecki statt Teleki (S. 231); Gotzinger statt Götzinger (S. 263, Anm. 2); Marschlin statt Marschlins (S. 273, dreimal!).

Unter den fehlerhaften Zitaten ragt zunächst als große Gruppe die Wiedergabe von lateinischen Buchtiteln, Wendungen und Bezeichnungen hervor. Eine kleine Blütenlese: Die «Hortis Germaniae» (des Conrad Gesner) enthalten usw., statt: Gesners «De hortis Germaniae liber recens» enthält usw. (S. 54); Historia animalium statt Historiae animalium (ebenda); Konrad Dürst (statt Türst): Descriptio helveticae (statt Helvetiae) cum adjuncta tabula typographica (statt topographica) (S. 57); 1627 erschien seine (nämlich Ardüsers) «Geometriae theoricae et practicae» bei Johann Bodmer usw., statt «Geometriae theoricae et practicae XII Bücher» (S. 59). Johann Rudolf von Graffenrieds «Arithmeticae logisticae popularis libri IV» werden als «Arithmetica logisticae popularis» zitiert (S. 146). Voll von Fehlern ist die S. 151ff. gegebene Übersicht über die naturwissenschaftlichen Werke der Zofinger Stadtbibliothek, als Beispiel möge die bemerkenswerte Form «Renati Cortesy: Opera annua» statt «Renati Cartesii opera omnia» erwähnt sein. S. 166: «Karl Niklaus Lang wurde... ins «Collegii Medici et Chirurgici» inkorporiert.» Wenn Walter so wenig Latein kann, daß er nicht einmal ein einfaches Substantiv zu deklinieren vermag, wie versteht er dann seine Quellen? S. 211: «Bauhins Hauptwerk ist der ‚Primax', von dem bei seinen Lebzeiten im Jahre 1623 lediglich die Vorrede des auf 12 Bände berechneten ‚Primax theatri Botanici' erschien...» Hier dürfte wohl Caspar Bauhins «Pinax theatri Botanici» gemeint sein, eine revidierte und auf 12 Bücher vermehrte Ausgabe seines 1596 herausgegebenen «Phytopinax», die in ihrem ganzen Umfang schon 1623 erschien. Hingegen kam von Bauhins groß angelegter, auf 12 Bände berechneter Historia plantarum im Jahre 1668, herausgegeben von seinem Sohn Johann Caspar Bauhin, das erste Buch heraus («Theatri botanici sive Historiae plantarum... Liber primus»); die anderen Bücher sind nie erschienen. Walter richtet also ein hoffnungsloses Durcheinander mit seinem «Primax» (!) an. — Zwei Titel von Werken Galileis gibt Walter folgendermaßen wieder: «De proportio-

nem instrumento» und «Dialogus de Systemae mundi» (S. 265). Sie sprechen für sich selber.

Diese Liste könnte beliebig verlängert werden, doch erheischt die sorglose Art, mit der Walter auch deutschen Namen und Titeln sowie Jahreszahlen zu Leibe rückt, gleichfalls unsere Aufmerksamkeit. S. 30: Henri Pirenne, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelmeer (!) statt Mittelalter. S. 71, Anm. 1: Mit «Prof. Murmik» dürfte der holländische Mediziner Johannes Munniks gemeint sein. S. 78 feiert die falsche Schreibweise Bernouilli statt Bernoulli wieder einmal fröhliche Urständ. Sie scheint nicht ausrottbar zu sein. S. 114 wird der zweite Villmerger Krieg ins Jahr 1718 verlegt. Albrecht von Hallers dritte Gemahlin war eine geborene Teichmeyer, nicht Teichmann (S. 133). Der Berner Gottlieb Sigmund Gruner erscheint durchwegs als Grunder (S. 148), natürlich auch im Register. Jean Maurice de Steinberg statt Steinbrugg (S. 185; in Anm. 1 ebenda ist der Name richtig geschrieben, im Register S. 381 dagegen als «Sternberg»), Glutz-Ruchtig statt Ruchti (S. 186), Zollikofer von Neuggenberg statt Nengensberg (S. 258), Brion statt Bion (S. 260, mit falschem Todesdatum), Bourgnet statt Bourguet, Montmoulin statt Montmollin (S. 281) sind weitere prägnante Beispiele dieser Art. Besonders übel wird den Baslern mitgespielt: Der Verfasser der «Geschichte der Stadt Basel», Paul Burckhardt, führt bei Walter durchwegs den Vornamen Carl (S. 189 u. passim), Johannes Oekolampad den Vornamen Jakob (S. 190), der Bischof Jakob Christoph Blarer (im Register: Blaser) umgekehrt den Vornamen Johann (S. 191). Der Verleger des Erasmus war Johannes, nicht Hieronymus Froben (S. 190), Jakob Bernoulli war nicht M. D., d. h. Doktor der Medizin (Bildlegende bei S. 192), sondern von Hause aus Theologe. Froben beschäftigte nicht «4 und später 7 Personen» (S. 196), sondern vier bis sieben Pressen! In den *Steuer*akten C 2 und D 2 des Basler Staatsarchivs (Walter zitiert: C_2 und D_2 Akten des Staatsarchivs Basel) las Walter (S. 199f.) u. a.: Christoph de Burkhardt (statt Christoph de Johann Ludwig Burckhardt, d. h. Christoph, Sohn des J. L. Burckhardt), Witwe Thermeister (! statt Witwe Thurneysen geb. Schweighauser). Die Passavant heißen Parsavant, die d'Annone fast durchgehends (auch im Register) d'Aunone (S. 199 und sonst); der Historiker R. Thommen erscheint als R. Thomann (S. 207, Anm. 3), Daniel Bruckner heißt Brückner (S. 212f.), Carl Wieland Wiegand (S. 235, Anm. 2). Daß das berühmte Amerbachsche Kabinett als «Auerbachsches Kabinett» bezeichnet wird (S. 236), gehört eher in das Gebiet des unfreiwilligen Humors.

Ein starkes Stück hat sich Walter mit den Seiten 214/15 geleistet, auf denen der Rezensent nicht weniger als 41 Fehler entdeckte, davon allein 14 in Anm. 3 auf S. 214. Darunter befinden sich kleinere Versehen, wie 26. August statt 24. August als Datum der Bartholomäus-Nacht, massive Verschreibungen wie Rasmus statt Ramus, Wurstinius statt Urstisius, W. Snellii statt Rud. Snell, J. J. Genet statt J. J. Genath, aber auch un-

glaubliche Schnitzer wie «Joannis Opperimo» statt Johannes Oporin, «Joan. Thornae Freigii» statt Joan. Thomas Freigius, «Lützel» statt Lützelmann, die beiden letzteren so auch im Register. Besonders famos ist der Satz: «Ein Beleg für das im 16. und 17. Jahrhundert auch in Basel aufkommende Interesse am Festungsbau bildet das Werk des Mathematikers und Sattlers der ‚Wissenburg' JOHANN HENRIC: Von Vestungen, Schantzen und gegen Schantzen.» Es sollte offenbar heißen: «...das Werk des Mathematikers Johann Heinrich Sattler genannt Wissenburg.» Dementsprechend erscheint im Register ein «Johann Henric», was natürlich barer Unsinn ist und höchstens die falsche Vermutung erwecken könnte, es handle sich um ein Mitglied der Familie Henric-Petri (die bei Walter übrigens «Henripetre» heißt).

Störend ist auch die Zitierweise Walters: Bald stellt er den Namen des Autors vor, bald nach das zitierte Werk, dieselben Autoren erhalten zuweilen aus unbekannten Gründen einen akademischen Titel, zuweilen nicht. Ort und Jahr des Erscheinens, ja sogar der Titel (S. 179: «C. Meisterhans», offenbar = K. Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, Solothurn 1890) fehlen nicht selten; noch schlimmer ist es, wenn nicht angegeben wird, in welcher Zeitschrift ein Artikel erschienen ist (S. 235, Anm. 2 u. 6; S. 233, Anm. 1; S. 172, Anm. 5).

Wenden wir uns nun dem Inhalt des Werks zu. Es gliedert sich in vier Teile: 1. Entwicklung und Bedeutung der naturwissenschaftlichen Forschung in der alten Schweiz von der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts S. 11—26; 2. Der soziale Aufbau der alten Schweiz S. 29—38; 3. Die Entwicklung der Naturwissenschaften S. 41—343 und 4. Die sozialen Grundlagen der Entwicklung der Naturwissenschaften in der alten Schweiz S. 347—365. Das Buch stellt also zu etwa neun Zehnteln eine Übersicht über die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz zwischen Reformation und Revolution dar, und zwar behandelt Walter sukzessive die Orte Zürich (mit Winterthur), Bern (mit Zofingen, Aarau und Biel), Luzern, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, die Zugewandten und Untertanen (St. Gallen, Chur, Tessin, Sion, Neuchâtel, Vevey, Lausanne) und schließlich Genf. Gewiß ein hochgestecktes Ziel und eine anspruchsvolle Aufgabe, die schon längst der Bearbeitung harrt, wenn wir von Eduard Fueters vortrefflicher, aber naturgemäß sehr gedrängter Dissertation «Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung (1680—1780)», Aarau 1941, absehen. Ganz befriedigend könnte sie nur gelöst werden auf Grund ausgedehnten Studiums auch des ungedruckten Materials, doch würde dies die Kraft eines Einzelnen bei weitem übersteigen. Von hohem Wert wäre aber auch schon eine auf Grund sorgfältiger Verarbeitung der vorhandenen Literatur geschriebene vergleichende Darstellung.

Diese gibt Walter nicht. Seine Kenntnis der Literatur ist sporadisch und zufällig; manche Standardwerke kennt er nicht. So schreibt er zum Beispiel über die Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften in Basel, ohne

die grundlegende «Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel» von Albrecht Burckhardt (Basel 1917), die «Geschichte des anatomischen Unterrichtes an der Universität Basel 1460—1900» von Werner Kolb (Basel 1951) und das «Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätsschriften von 1575—1829» von Fritz Husner (in: Festschrift für Jacques Brodbeck-Sandreuter, Basel 1942) zu kennen; kein Wunder, daß seine Darstellung fehlerhaft und völlig ungenügend ist. Groteske Fehlurteile, wie zum Beispiel die Bemerkung, Theodor Zwinger I habe «nur eine kleine Schrift über das Wanderfieber herausgegeben» (S. 212), was erstens falsch und zweitens unvollständig ist, wären ihm sonst nicht passiert. Er erkühnt sich, über Medizin und Naturwissenschaft im Waadtland zu schreiben, ohne das monumentale, auch in statistischer Hinsicht überaus aufschlußreiche Werk von Eugène Olivier, Médecine et santé dans le pays de Vaud au XVIIIe siècle 1675—1798, 2 Bände, Lausanne 1939, zu kennen. Ja, es scheint, daß Walter nicht einmal die Zeitschrift «Gesnerus» und die darin regelmäßig erscheinende «Schweizerische Bibliographie zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin» ernsthaft durchgearbeitet hat. Sonst wären ihm z. B. der Aufsatz von P. Jung über Rennwart Cysat (Gesnerus 9 [1952], S. 42ff.), die Arbeit von B. Milt über «Zürichs Vergangenheit in Naturwissenschaft und Medizin» (Gesnerus 4 [1947], S. 19ff.), die Existenz des Bündner Arztes und Humanisten Andreas Ruinella (vgl. H. Bueß im Gesnerus 1 [1943], S. 37ff.) und des thurgauischen Landarztes Johann Melchior Aepli (vgl. E. Moser im Gesnerus 3 [1946], S. 174ff. und 4 [1947], S. 43ff.) nicht entgangen. Auf diese Weise wäre er beispielsweise auch auf den Tessiner Mathematiker Carlo Francesco Gianella gestoßen (vgl. E. Fueter in den Verhandl. d. schweiz. natf. Ges. 1939, S. 86f.), der, ebenso wie der Architekt Carlo Maderno aus Capolago, in Walters überhaupt ganz ungenügender Würdigung des Tessins fehlt.

Auch die älteren gedruckten Quellen kennt Walter nur partiell; J. A. F. Balthasars «Historische, topographische und ökonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern» sind ihm z. B. unbekannt. Er hätte dort (Theil 3 [1789], S. 268) wesentlich andere und jedenfalls richtigere Angaben über die Bevölkerungszahl von Sursee und Bremgarten am Ende des 18. Jahrhunderts vorgefunden als diejenigen, die er (S. 161) nach einem offensichtlich falsch verstandenen Aktenstück des Luzerner Staatsarchivs gibt.

Leider gibt Walter auch die von ihm benützte Literatur durchaus nicht immer an, so daß es schwer hält, sich von den Grundlagen seiner Arbeit eine klare Vorstellung zu verschaffen. So verschweigt er z. B., daß der ganze Abschnitt über Zürich eine verkürzte Fassung seiner Habilitationsschrift «Die Pflege der exakten Wissenschaften im alten Zürich» (= Beiheft 2 zur Vierteljahresschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jg. 96 [1951]) ist. Daß eine lange Reihe von Fehlern sich bereits in jener früheren Fassung vorfindet, sei nur nebenbei bemerkt. S. 61f. wird J. H. Rahn behandelt, mit Zitaten aus nicht angegebener Literatur, S. 65 wird Mathias

Hirtzgartner vermutlich nach Rudolf Wolf behandelt. Bei der Behandlung Johann Jakob Wagners (S. 71) scheint sich Walter auf eine nicht näher angegebene Arbeit von Leo Weisz (Walter schreibt stets Weiß) zu stützen. Johannes Geßner (S. 76ff.) wird vermutlich ausschließlich nach Wolf behandelt, jedenfalls ohne jegliche Literaturangabe. Quellen- und Literaturangaben über die Zürcher Physikalische Gesellschaft (S. 84f.), über David Breitinger (S. 87) oder J. H. Rahn (S. 88) fehlen usf. Bei seinen Angaben über Basels Steuerverhältnisse im Jahre 1634 stützt sich Walter offenkundig auf C. W. Brenners Aufsatz «Basels Bevölkerung nach den Wohnquartieren zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges», Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Altert.kde 51 (1952), ohne die Arbeit auch nur zu erwähnen.

So scheint Walters Arbeit in erster Linie eine mit allzu rascher Hand hingeworfene Kompilation aus Rudolf Wolfs ausgezeichneten «Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz» und einer an Umfang zwar beträchtlichen, aber mehr durchgestöberten als durchgearbeiteten und keineswegs vollständigen neueren Literatur zu sein. Noch rascher muß seine Durchmusterung der handschriftlichen Bestände in Bibliotheken und Archiven vor sich gegangen sein. Hie und da pickte er etwas heraus, das ihm vielversprechend erschien. So fällt er zum Beispiel (S. 274f.) auf Grund einer Durchsicht der drei ersten Buchstaben des Katalogs der Churer Stadtbibliothek vom Jahre 1782 das generelle Urteil, daß Chur und der Kanton Graubünden «keine Pflanzstätte naturwissenschaftlicher Forschung» gewesen seien. Der Rezensent überläßt es den Bündner und namentlich den Engadiner Historikern, sich hierüber zu äußern. Auf diese Weise hat sich in Walters Buche ein großes Material, namentlich auch in statistischer Hinsicht, angehäuft. Tatsächlich hat er im einzelnen auch vielversprechende Wege beschritten: er versuchte, sich anhand von Bevölkerungszahlen, Steuereinnahmen und anderen Aufzeichnungen bei jedem Ort ein Bild von der wirtschaftlichen Kraft und der sozialen Gliederung zu machen, um die sozialen und ökonomischen Grundlagen der Forschung aufdecken zu können. Er suchte anhand von alten Bibliothekskatalogen eine Vorstellung vom Ausmaß der naturwissenschaftlichen Interessen zu erhalten. Gewiß mögen dabei viele Einzelresultate richtig sein. Wir können es eben nur vermuten, denn Walters Arbeitsweise ist, wie dargelegt, so ungleichmäßig und unzuverlässig, daß wir keiner einzigen Angabe über den Weg trauen können. Wo immer der Rezensent Walters Angaben genau nachzuprüfen begann, kam er Fehlern, Unstimmigkeiten, falschen Lesungen usw. auf die Spur. Walters Buch wird, seines Themas wegen, vor allem als Nachschlagewerk konsultiert werden, und, weil es die ganze Schweiz beschlägt, vor allem auch im Ausland. Gerade als Nachschlagewerk ist es aber durchaus unbrauchbar. Es müßte völlig neu geschrieben werden. Der Schaden, den es mit seinen zahllosen Fehlern in der Wissenschaftsgeschichte stiften wird, ist noch gar nicht abzusehen.

Ähnliche Mängel haften den historischen Rückblicken, mit denen Walter jeweilen das Kapitel über einen Ort eröffnet, und seinen Betrachtungen

über das kulturelle und gesellschaftliche Leben an. Jedoch stand ihm hier naturgemäß eine ausgedehntere und leichter zugängliche Literatur zur Verfügung, so daß die Streuung der Fehler und Irrtümer zum Glück geringer ist. Über das Niveau einer eiligen Kompilation (vgl. z. B. die Charakteristik des Berner Patriziats S. 139ff., eine einfache Folge aneinandergereihter Zitate) erheben sich seine Darlegungen freilich selten.

Die letzten 18 Seiten von Walters Werk gelten den «sozialen Grundlagen der Entwicklung der Naturwissenschaften in der alten Schweiz», also dem eigentlichen Thema des Buches, das wahrheitsgemäßer den schlichteren Titel «Die Entwicklung der Naturwissenschaften in der alten Schweiz» führen müßte. Walter eröffnet diesen letzten Teil mit einem kurzen Kapitel über Alphonse de Candolles «Histoire des Sciences et des Savants depuis deux siècles». Ein Hinweis auf Eduard Fueters Studie «Über Bedingungen wissenschaftlicher Leistung in der europäischen Kultur der Neuzeit», Gesnerus 8 (1951), S. 66ff., die sich mit dem genau gleichen Thema auseinandersetzt, wäre immerhin fair gewesen, um nicht mehr zu sagen... Es folgt ein Kapitel «Milieu und Forschung». In einem Unterkapitel über das Thema «Ist eine wissenschaftliche Theorie der Kultur möglich?» gelangt Walter auf verschlungenen soziologischen, psychologischen und ethnologischen Pfaden, deren Beurteilung der Rezensent einem geschulten Soziologen überlassen möchte, zur Schlußfolgerung, daß heute «wenigstens prinzipiell erste Ansätze zu einer wissenschaftlichen Theorie der Kultur, welche nur soziologisch und sozialpsychologisch sein kann», geschaffen seien. In weiteren Abschnitten weist Walter nach, daß die erdrückende Mehrzahl der naturwissenschaftlich orientierten Gelehrten in der alten Schweiz reformierten Glaubens war, ohne aber die Gründe für dieses Phänomen zu untersuchen. Seine Feststellung, daß die verhältnismäßig große Blüte der Forschung in Orten wie Basel oder Genf in direktem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Kraft dieser Orte und ihrem kleinen Untertanengebiete, das nur geringe politische Aufgaben stellte, stand, ist richtig, aber nicht neu.

Auch die Arbeit über die sozialen Grundlagen der Naturforschung in der alten Schweiz wird nochmals geschrieben werden müssen. Sie wird vermutlich erst dann geschrieben werden können, wenn sorgfältigere Arbeiten über die Sozialstruktur der Schweiz und ihrer Orte zur Zeit des Ancien régime vorliegen, als es bisher der Fall ist. An Quellen fehlt es nicht.

Emil Jakob Walter ist Privatdozent für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Zürich, außerordentlicher Professor für Soziologie an der Handelshochschule St. Gallen und Dozent für Geschichte der Technik an der ETH in Zürich. Daß ein Wissenschafter in so verantwortungsvoller Position ein derartig fehlerhaftes Werk in die Welt hinausgehen ließ, daß er dafür auch noch Druckkostenbeiträge von der Universität Zürich, vom Kanton Zürich und der Cassinelli-Vogel-Stiftung erhielt und erst noch einen so namhaften Verlag wie Francke/Bern dafür fand, mahnt zum Aufsehen. Videant Consules...